Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 46 (1938)

Heft: 11

Artikel: Aus alten Volkskalendern : der Arzt und seine Tätigkeit im Volkshumor

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973515

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tous autres moyens de destructions mis en œuvre au cours des hostilités.»

La nécessité des «Lieux de Genève» se fait et se fera de plus en plus sentir. Chacun sait que l'armée de l'air prend tous les jours plus d'importance et qu'on prévoit l'heure où cette importance sera totale. Déjà on voit des avions se déplacer à 500 kilomètres à l'heure, capables, en deux heures, de survoler en ligne droite de bout en bout chacune des nations européennes, sauf la Russie. C'est dire que, sur ces territoires, aucune ville, aucune agglomération, aucun point ne sera à l'abri des bombardements qui sèmeront partout la dévastation, les blessures et la mort. Les avions ne distinguent pas, ne peuvent pas distinguer les objectifs militaires et non militaires. Au cours de ce nouveau mode de guerre, ce ne sont pas les troupes combattantes, les soldats qui seront les plus atteints, mais les populations civiles, les femmes et les enfants, comme on le voit tous les jours dans la guerre civile espagnole ou dans le conflit sino-japonais.

Il est donc urgent de créer et d'organiser les «Lieux de Genève» tels que nous les avons définis plus haut: zones, endroits, camps, cités neutralisées dès le temps de paix, si possible, par convention internationale.

*

Dans une Europe en armes, où la course aux armements s'intensifie chaque jour, où les usines travaillent à plein feu, où la tension est voisine de la rupture, où la moindre étincelle peut mettre le feu aux poudres et déchaîner une guerre universelle, il est urgent de donner corps et vie aux conceptions du général Saint-Paul.

Tous les bons esprits, tous les hommes de bien, dans notre monde civilisé, se doivent de prendre des mesures pour humaniser la guerre imminente. S'il est vrai qu'on ne puisse l'éviter, tous doivent adhérer aux «Lieux de Genève» et les favoriser de tout leur pouvoir, y compris l'aide financière dont toute nouvelle institution a besoin.

Aus alten Volkskalendern.

Der Arzt und seine Tätigkeit im Volkshumor.

Der Mensch ist ein Rätsel, dessen Auflösung gewöhnlich ein Arzt besorgt.
(«Thurgauer Volkskalender» 1867.)

Es ist klar, dass sich die Kritik des Volkes, vor der bekanntlich nichts sicher ist, auch am Arzt und seiner Kunst vergreift. In früheren Zeiten geschah das jedenfalls noch mehr als heute und nicht ohne Grund. Der Arzt war der Sachverständige, er nannte ein Wissen sein eigen, das, eingebettet in lateinische Ausdrücke, umgeben vom Glorienschein altüberlieferter griechischer Kenntnisse, dem Volk total verschlossen war. Da an ein Auftreten gegen diese Gelehrten also nicht gedacht werden konnte, suchte es sich auf eine Art zu rächen, die, obschon harmlos, doch dem daran Beteiligten unangenehm werden konnte. Die Aerzte wurden beobachtet, jeder Fehler an die grosse Glocke gehängt und Spott und Ironie wurden über die Vertreter der medizinischen Wissenschaft ausgegossen. Schlagworte und Witze liefen von Mund zu Mund. Der Arzt wurde abgebildet mit einer Klistierspritze als Waffe, mit Urin-

glas und Lanzette als Handwerkszeug. Er wurde beschrieben als Mörder, Betrüger, Spitzbube, als unwissender Charlatan, Grosstuer und zuletzt als Einzüger unverschämt hoher Honorare.

Nach dem «Bürklikalender» 1835 besteht seine Kunst darin, in den Raufhandel, den die Natur und die Krankheit miteinander führen, einzugreifen und mit einem Knüppel dazwischen zu schlagen. Trifft er die Krankheit, so kommt der Mensch davon, trifft er die Natur, so geht der Mensch zugrunde. Eine hübsche Auffassung.

Der Arzt als Mörder. Da ist vorerst ein Lob des Totengräbers zu erwähnen, das der «Lustige Schweizer» 1790 singt. Es heisst da: «Der Totengräber ist ein Mann, der alles zum Besten kehret. Er macht mit einem Spaten und für wenige Groschen alles wieder gut, was andere mit ihren Lanzetten, Klistierspritzen usw. für schweres Geld verdorben haben.»

Die Frage, was für ein Unterschied bestehe zwischen einem Pfarrer und einem Arzt, wird dahin beantwortet: «Der Pfarrer bestellt den Acker Gottes, der Arzt den Gottesacker.»

Dieses Wortspiel kehrt in verschiedenen Kalendern wieder.

Desgleichen das Nichtsterbenkönnen eines Patienten, weil kein Arzt in der Nähe ist.

Ein anderer Kalenderhumorist erblickt den Grund des Wohnungsmangels in Berlin darin, dass ein grosser Mangel an Doktoren bestehe (1847). Heute dürfte das letztere nicht mehr zutreffen.

Dann geht noch die Sage von einem Witzbold, der sich über einen in seiner Krankenbehandlung etwas unglücklichen Arzt N. lustig machte. Er ging hin und hängte an die Friedhofstüre eine Tafel mit der Aufschrift: «N.'s sämtliche Werke».

Krankenbehandlung. Ein Arzt stellt bei einem Kranken Wassersucht fest. Der Patient protestiert, denn er habe in seinem ganzen Leben noch keinen Schoppen Wasser getrunken. Entweder müssten seine Weinlieferanten Betrüger sein, oder dann seien seine Beine mit Wein angeschwollen.

Auch dieser Witz erlebt seine Auferstehung in verschiedenen Varianten. Ein anderes Musterexemplar:

«Schön,» sagte der Arzt, «dass Sie meinem Rezept gefolgt sind.»

«Nicht doch,» bestritt der Patient, «hätte ich das getan, so würde ich den Hals gebrochen haben. Ich habe es nämlich zum Fenster des dritten Stockwerkes hinausgeworfen.»

(Auch in verschiedenen Auflagen vorrätig.)

Ein dritter Kranker leidet an einer leichten Lungenentzündung und an Dr. X.!

Der «Bürklikalender» 1850 weiss eine recht hübsche Anekdote von der Tüchtigkeit eines Chirurgen: «Unsere Doktoren können alles. Ein Kranker klagt über Herzschmerzen und der Arzt entfernt ihm kunstgerecht das Herz. Er hängt es an einem Brunnen auf zum ‚Verluften'. Während er sich nun die Hände wäscht, kommt ein Hund und frisst den kostbaren Gegenstand. Der Doktor weiss sich zu helfen, er schneidet einer Ziege das Herz heraus und setzt es dem Patienten ein. Das geht ganz gut. Nur hat dieser seither eine kaum zu sättigende Gier nach ‚Chabis' und meckert auch noch hie und da. Der Doktor stellt ihm aber vollständige Heilung in Aussicht.»

Kaltwassertherapie. Ein «Kaltwasserdoktor» fällt bei Gelegenheit einer Meerreise ins Wasser. Ein Matrose schreit um Hilfe: «Der Doktor ist in seinen Medizinkasten gefallen!» («Neuer Berner Kalender» 1846.)

Der Arzt, der einen Bauern verprügelt wegen irgendeiner Grobheit und vor Gericht behauptet, der Bauer habe ein «niederschlagendes» Mittel nötig gehabt, erscheint zu verschiedenen Malen.

Heilmittel. Den Rezeptvermerk: «In Wasser einzunehmen; vorher kräftig schütteln,» verstehen verschiedene Patienten falsch. Sie nehmen die Medizin im Bade ein, nachdem sie vorher vorschriftsgemäss durchgerüttelt worden waren.

Ein Bauer hat irgendwo etwas gelesen von tierischem Magnetismus und seiner Heilwirkung. Da er an Zahnschmerzen leidet, bindet er sich einen Hund um den Hals.

«Was ist die beste Arznei?» fragte ein Vielfrass den Doktor. «Mit 10 Batzen im Tag leben und sie selber verdienen!» war die treffliche Antwort.

Honorare. Ein Spassvogel rühmt einen Arzt als guten Augenspezialisten. Auf das allgemeine Erstaunen hin erklärt er: «Seht ihr den Grund eures Geldbeutels? Nein? Nun, so lasst euch 14 Tage bei diesem Arzt behandeln, nachher seht ihr ihn!»

Eine weitere Sorte von Humor tritt in den Kuriosen Medikamenten zu Tage, doch sind sie nicht gegen die Aerzte gerichtet. Es wurden empfohlen: «Auflösende Pillen für verhaltene Seufzer; Niederschlagspulver für diejenigen, die immer oben hinaus wollen; Lait virginal, um sich die Hände in Unschuld zu waschen; Wundersalbe für Frostbeulen am Herzen; Pomade für die, an denen kein gutes Haar ist; Scheidewasser, um lästige Verbindungen zu lösen; Auflösende Pillen für Verstopfung hinsichtlich Wahrheit.» (1840.)

Und Hausmittel gegen:

Traurigkeit. Man nimmt drei Blätter des Krautes Ochsenzunge und giesst drei Mass guten Weins darüber. Dann werden die Blätter hinter sich zum Fenster hinausgeworfen und der Wein soll möglichst schnell, in Portionen nicht unter einem Schoppen, getrunken werden.

Heisshunger. Am Morgen kalt abreiben. Stücke eines Hasenbratens sollen solange an eine Gabel gesteckt und dann in den Mund geführt werden, bis der Heisshunger verschwindet.

Haarausfall. Man versehe sich mit Gummi arabicum. Will nun ein Haar ausfallen, so ziehe man es ganz heraus, streiche etwas Gummi daran und stecke es wieder ins alte Loch. Probatum est! usw. usw. (1856.)

Das sind die typischsten Schöpfungen des Volkshumors. Man könnte ihre Zahl ins Ungeheure vermehren, doch bewegen sie sich alle mehr oder weniger in denselben Bahnen.

Kann die Maul- und Klauenseuche auf den Menschen übertragen werden?

Bei der grossen Ausbreitung, welche die Maul- und Klauenseuche zurzeit in unserem Lande angenommen hat, sind wir wiederholt angefragt worden, ob auch die Gefahr bestehe, dass diese Krankheit auf die Menschen übertragen werden kann. Wir wollen gerne darauf antworten. Während bei den Tieren die